

Anja Kempe in Straßburg 05. Oktober bis 05. Dezember 2020

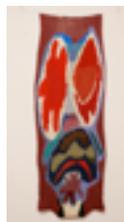


Mein Aufenthalt in Straßburg 2020 lässt sich nicht ohne die außergewöhnliche Corona-Situation beschreiben: Am 5. Oktober kam ich in Straßburg an und bezog zeitgleich mit der Stuttgarter Künstlerin Caro Kriebetke ein Apartment in der Grand Rue. Frankreich war zu dieser Zeit vom RKI schon zum Risikogebiet erklärt worden - mit einziger Ausnahme: Grand Est. Im Unterschied zu Deutschland durfte man sich allerdings auch hier nur mit einer Alltagsmaske in der Öffentlichkeit bewegen. Das war zu diesem Zeitpunkt für mich gewöhnungsbedürftig.

Mit Caro bin ich in den folgenden Tagen bei den ersten organisatorischen Treffen gewesen. Wir bekamen Fahrräder und lernten einen Kreis von Straßburger Kulturakteur*innen, u.a. des Ceeac und der Haute école des arts kennen. Mit Khadidja Belhachemi traf ich mich am nächsten Tag in der Bastion und bezog dort mein Atelier. Khadidja blieb in den folgenden Wochen meine Ansprechpartnerin.

Am ersten Wochenende nach meiner Ankunft fanden in Straßburg die Ateliers Ouverts statt. Leider habe ich das vorher nicht gewusst - wegen Corona war das vermutlich schwer zu planen. Kurzentschlossen und mit der vollen Unterstützung von Khadidja und Ceeac habe ich Beamer und Flatscreens organisiert, um ein paar meiner Video-Arbeiten zeigen zu können.

Es waren viele Besucher*innen da. Mit meinem noch sehr schwergängigen Französisch war es nicht ganz leicht das zu bewältigen, aber für den Einstieg in den Straßburg-Aufenthalt war es super! Es sind einige Atelier-Nachbar*innen vorbeigekommen und ich habe Gabrielle Kwiatkowski, Kunstbeauftragte der Stadt Straßburg und auch die ehemalige Dresden-Stipendiatin Cosima Tribukeit kennengelernt.



Am gleichen Wochenende habe ich auch einen halben Tag dazu genutzt, andere Ateliers in der Stadt anzusehen. Vor allem Coop - eine Initiative für neuen Atelier-Raum zwischen Straßburg und Kehl fand ich sehr spannend, auch aus der Perspektive meines Engagements für die Dresdner Kultur- und Wohngenossenschaft Zentralwerk.

Neben der Arbeit im Atelier machte ich Fahrradfahrten durch Straßburg oder an den Rhein. Anfangs sogar Ausflüge in die Vogesen u.a. nach St. Odile und zum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof. Ich schaute mir das Performance-Festival „Inact!“ an und hatte die Hoffnung, Konzerte und vielleicht sogar mal ein Lokal zu besuchen.

Die Ausgangsbeschränkungen, die Mitte Oktober begonnen, waren für mich eine neue Erfahrung: Tagsüber waren noch alle Geschäfte offen, ab 21h war alles ganz still. Ende Oktober verschärfte sich die Situation weiter: es kam zum Lockdown und nun wurde es auch tagsüber sehr ruhig in der Stadt. Man durfte sich zum Spaziergehen nur noch 1 Stunde im Radius von 1 km um die Wohnung bewegen. Einen Passierschein brauchte man immer, wenn man das Haus verließ.

Als auch die Kunsthochschule ihre Pforten schloss, hat Caro ihren Aufenthalt unterbrochen und ist nach Stuttgart zurück gefahren. Konnten wir vorher schon kaum jemanden kennenlernen und uns so gut wie gar nicht mit anderen austauschen, war nun auch unsere kleine Corona-Gemeinschaft zu Ende.

Die Verunsicherungen über die Entwicklungen der zweiten Corona-Welle und die ständigen Überlegungen, was nun zu tun sei, haben sehr viel Raum während meiner Straßburg-Zeit eingenommen.



Aufgrund von Corona kam eine weitere Künstlerin nicht nach Straßburg, mit der ich das Atelier hätte teilen sollen. Das Gute daran war, dass ich den großzügigen Raum für mich allein hatte. Ich konnte hier gut arbeiten und beschloss - trotz allem - in Straßburg zu bleiben. Ich würde keine Museen oder Ausstellungen besuchen können, keine Filme, keine Konzerte... keine Restaurants, keine Ausflüge in die Umgebung - leicht war die Entscheidung nicht.

Aber ich war nach Straßburg gekommen, um mich in meine Arbeit zu vertiefen und dafür waren die Bedingungen ideal. Diese ruhigen Tage, an denen ich mich ausschließlich meinen künstlerischen Ideen widmen konnte, habe ich als sehr wertvoll in Erinnerung.



Ich fand heraus, dass der Radius von 1km um meine Wohnung herum ziemlich genau den Altstadt kern von Straßburg abdeckt. Irgendwann stellte sich so ein Burgfräulein-Gefühl bei mir ein: Ich durfte sie zwar nicht verlassen, aber ich hatte diese ganze hübsche Altstadt (fast) für mich allein.

Da ich neben meinem „Haltung“-Projekt auch auf die aktuelle Situation reagieren wollte, habe ich mich mit einer Arbeitsbescheinigung in der Tasche und dem Fotoapparat in der Stadt bewegt. Es sind schöne Fotostrecken dabei entstanden, da der Stillstand spezifische Motive hervorbrachte: Eine davon zeigt das Nebeneinander der Ornamente der Außenfassade des Münsters und der zugeklappten Schirmen und gestapelten Stühlen auf dem leergefegten Platz rund um das Münster.



Mein eingereichtes Projekt handelte von der „Haltung“. Dem bin ich erstmal ausführlich im Atelier nachgegangen. Ich habe viel gezeichnet und aus einem roten Stoffschlauch ein Kostüm genäht, das möglichst viele äußerliche Merkmale des Körpers neutralisieren sollte, so dass der Körper eher eine Form oder eine Masse werden konnte. Ich wollte ein Kostüm, mit dem ich bei „Null“ anfangen konnte, mit dem ich neue Bewegungen entwickeln konnte, das aber auch bestimmte Bewegungen hervorbrachte.

Nach und nach entwickelte sich das Atelier zu einer Probesthne. Ich putzte die Hälfte des Raums, klebte das Fenster ab, positionierte die Kamera auf dem Stativ und probierte verschiedene Bewegungen und Körperkonstellationen im Raum und schließlich auch Konstellationen mit verschiedenen Gegenständen.



Bei meinen Streifzügen durch die Stadt fand ich einen kleinen Fitnessplatz im Außenraum mit originell geformten Fitness-Geräten. Mit Hilfe von William Noir, einem Bastion-Atelier-Nachbarn, habe ich dort Videoaufnahmen in meinem Kostüm gemacht. Die Fitness-Geräte lassen zwar eine bestimmte Nutzung vermuten, aber die Gestalt der Geräte regt auch die Phantasie an. Ich wollte ihnen als Körpermasse begegnen, die - wie von einem anderen Stern - ausprobiert, wie man sich in diesen Geräten positionieren kann: äußere Bedingungen, die eine Haltung formen.

Das Thema „Haltung“ hat mich gut durch diesen speziellen Aufenthalt gebracht, auch wenn, oder vielleicht auch weil ich die meiste Zeit auf mich selbst zurückgeworfen war. Alle Aufnahmen können sowohl als Video als auch als Fotografien weiterverarbeitet werden. Über eine Umsetzung als Live-Performance denke ich ebenfalls nach.



Dank meines Ateliers in der Bastion habe ich doch noch den einen oder anderen Satz auf französisch sagen können. Die Ateliernachbar*innen waren wirklich toll. Wir konnten zwar nicht viel miteinander machen. Aber das eine oder andere Gespräch kam glücklicherweise zustande. An einem der letzten Abende habe ich auf einem Laptop im Gemeinschaftsraum meine Fotos und Filme gezeigt und mich mit den anderen ein wenig darüber ausgetauscht. Christian Botale hat mich auf „Pol-Sud“, ein Zentrum für Choreographie in Straßburg aufmerksam gemacht. Das wäre für mich - nach Corona - sicher eine interessante Anlaufstelle.

Mit den Kultur-Akteur*innen von Straßburg gab es am Ende noch ein Online-Meeting. Zum Glück! Sonst hätte ich das Gefühl gehabt, außerhalb der Bastion (und außer der Belegschaft der tollen Bäckerei in der Grand Rue) hat kein Mensch mitbekommen, dass ich in Straßburg war.

Es war ein angeregter Austausch mit der Aussicht auf ein paar Fotos online bei Ceeac und einem Wiedersehen wenn möglich im Mai 2021, bei dem ich meine Arbeitsergebnisse zeigen kann. Es wäre toll, wenn sich das realisiert, denn so sehr ich diese konzentrierte Arbeitsphase genossen habe, fehlte mir doch sehr die Anbindung.

Da die Ateliers Ouverts nicht zwangsläufig in die Zeit des Straßburg-Aufenthalts fallen, fehlt bei einem Aufenthalt im Oktober/November (auch in einem Jahr ohne Corona) die Gelegenheit zum Austausch. Das halte ich jedoch für einen wesentlichen Bestandteil eines Reisestipendiums. Zumindest sollte es innerhalb der Bastion möglichst zu Beginn des Aufenthalts einen Abend geben, an dem sich der/die Stipendiat*in aus Dresden den anderen Künstler*innen vorstellen kann.

Ich hatte eine sehr produktive Zeit, aber auch eine nachdenkliche Zeit.

Es war schön und interessant festzustellen, dass sich die Französ*innen mindestens so viel Gedanken über die Deutschen machen wie umgekehrt. Die unterschiedlichen Strategien in der Corona-Krise waren immer mal ein Anlass, hier Vergleiche zu ziehen. Aber auch mit denen zu sprechen, die sich bereits etwas länger in Deutschland aufgehalten hatten, war sehr bereichernd.

Leider habe ich viel zu wenig von Straßburgs sicher sehr lebendiger Kulturszene kennengelernt. Ich hoffe, es gibt dazu noch ein andermal die Gelegenheit! Au Revoir!

